



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein pariser Slavophile.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

während Pfeiffer die Dürftigkeit des ministeriellen Programms in den inneren Fragen geißelte und ganz, wie R. Mayer vorschrieb, gleichzeitig von der anderen Seite die Volkspartei auf das Ministerium loszuschlug. So wurde das Ganze zu einem Vorgefecht für die Adreßdebatte, das dadurch noch mehr Colorit erhielt, weil auch die Nationalen und die Particularisten zum ersten Mal gegenseitig die Waffen prüften für den heißeren Kampf in der nächsten Woche.

7.

Ein pariser Slavophile.

Frankreich hat sich von jeher gern zum Beschützer mehr oder minder unterdrückter Nationalitäten gemacht, einerseits wegen des Reliefs, welches dergleichen Protectorrollen verleihen, andererseits wegen der willkommenen Gelegenheit zur Einmischung in Angelegenheiten benachbarter Staaten. Es ist aber ziemlich neu, daß ein französischer Schriftsteller ganz allein und auf eigene Faust eine „unterdrückte“ Nationalität und zwar mit Eifer und nicht ohne Geschick protegirt. Schon wegen der Neuheit dieses Vorkommnisses verdient die literarische Thätigkeit dieses Schriftstellers einige Aufmerksamkeit. — Der Schriftsteller von dem wir reden ist Herr Louis Leger, der Pariser Czechophile, dessen Name bei Gelegenheit der Hufseier in Constanz (wo er eine Rede halten sollte, aber nicht gehalten hat) durch alle deutsche und französische Zeitungen die Kunde machte. Herrn Louis Leger's Name wurde aber damals nicht zuerst in Verbindung mit den czechischen Nationalitätsbestrebungen genannt. Schon im vergangenen Jahre hatte er durch ein in Gemeinschaft mit J. Friç herausgegebenes, übrigens in Oestreich verbotenes, Sammelwerk „La Bohême historique, pittoresque et littéraire“ sein Interesse für die czechische Sache bekundet und im Jahre 1866 unter dem Titel „Chants historiques et chansons populaires des Slaves de la Bohême“ eine Uebersetzung der Gedichte der bekannten königinhofer und grüneberger (!) Handschrift herausgegeben. Herr Leger hat in dieser Publication, welche sich an einen größeren Leserkreis adressirt, die Frage der Authenticität schwebend gelassen, indem er von den hauptsächlichsten Einwendungen, die gegen dieselbe gemacht sind, keine einzige zu widerlegen sucht. Auch mag ihm wohl selbst, trotz allen guten Willens, den Glaubensartikel jedes guten Czechen zu adoptiren, die Authenticität des Manuscripts nicht ganz über allen Zweifel erhaben sein, zumal er in seinen neuesten Publicationen, die einen

wissenschaftlichen Werth haben und von eingehenden Specialstudien zeugen, neben aller Voreingenommenheit Proben seiner gelehrten Gewissenhaftigkeit gegeben hat. Es sind dies zwei Schriften, die er zur Erlangung des Grades eines Docteur ès lettres kürzlich bei der pariser Faculté des lettres vertheidigt, von denen die eine lateinische den ältesten russischen Chronisten Nestor, die andere französische die Slavenapostel Cyrill und Method behandelt. Es ist Sache der betreffenden Specialisten, diesen Publicationen den ihnen gebührenden Rang zuzuweisen; für uns haben hier nur die allgemeineren Gesichtspunkte, welche Herr Leger mehr oder minder eingehend zu behandeln nicht unterlassen hat, ein directes Interesse. Wir bemerken namentlich, daß die Russen der slavischen Race zugewiesen werden, welche S. L. in die russische, polnische, böhmische und südslavische Gruppe eintheilt. Er trennt sich damit von jener extremen Partei der Polenfreunde, welche den moskowitzischen Russen das slavische Bürgerrecht streitig und sie zu Turaniern machen. Er berührt bei dieser Gelegenheit leise das größte Hinderniß jeder czechischen Propaganda in Frankreich, dem Lande, welches in der alten Vorliebe für die Polen und der noch immer lebendigen Erinnerung an die Kosaken, nicht minder in einer berechtigten Scheu vor dem Panславismus das Lieblingen der Tschechen und Südslaven mit dem Czaren aus mißliebigen Augen ansieht. Dieses Hinderniß wird die Propaganda für den Slavismus, wie der von Hrn. L. statt des discreditirten Panславismus gebrauchte Ausdruck lautet, in Frankreich niemals einen günstigen Boden finden lassen. Die Franzosen besitzen außerdem zu viel bon sens (man muß freilich den bon sens der Franzosen nicht nach den Herrn Emile de Girardin und Granier aus Cassagnac bemessen), als daß man ihnen die crassen Utopien und gefährlichen Schwärmereien des Panславismus so leicht plausibel machen könnte. In diese Kategorie gehören aber doch wohl die letzten Ziele der Slavophilen, so weit man sich davon eine annähernde Idee aus dem Wilde machen darf, das Herr Leger von der Geschichte der slavischen Welt ausmalt, wenn die Schüler Cyrill's und Method's das Apostolat ihrer Lehrer hätte fortsetzen können. Dergleichen auf dem Eintreten von nicht eingetretenen Eventualitäten basirende historische Calcüle haben stets etwas Vages und Müßiges; Leger's Erwägungen darüber, was möglicher oder wahrscheinlicher Weise hätte eintreten können, wenn man die Slavenapostel ihr Werk hätte vollenden lassen, wohnen diese Eigenschaften in eminenter Weise bei. — Da der betreffende Passus für uns Deutsche vielfach interessant ist und auf die letzten Ziele des Slavismus einige nicht zu unterschätzende Streiflichter wirft, theilen wir ihn mit:

„Wenn die Schüler Cyrill's und Method's das Apostolat ihrer Lehrer hätten vollenden können“ sagt Herr Leger (Cyrille et Methode, p. 225 f.)

„so hätte die slavische Kultur aller Wahrscheinlichkeit nach von Böhmen und Mähren aus bei Süd- und Nordslaven gestrahlt und ihnen die Idee einer moralischen Zusammengehörigkeit gebracht, welche ihnen den nöthigen Halt gegeben hätte, den Einbrüchen der Deutschen, der Magyaren, der Griechen, der Tartaren und der Osmanen zu widerstehen. Rußland hätte seine Civilisation dem Occident und nicht der vergifteten Quelle von Byzanz entlehnt, es wäre unmittelbar in die große europäische Familie eingetreten und hätte weder die Unterjochung der Mongolen, noch den Despotismus des moskowitzischen Czars zu erleiden gehabt. Die Slaven des baltischen Meeres wären den blutigen Befehringen der deutschen Missionäre, der schwertragenden Ritter, entronnen und der preußische Staat, der verhängnißvolle Keim eines geeinten und kriegerischen Deutschlands, wäre nicht auf dem Grabe ihres Geschlechts aufgeblüht. Böhmen und Polen, entzogen den deutschen Anmaßungen, hätten die Religionskriege nicht entbrennen sehen, welche ihren Ruin herbeigeführt haben. Die Südslaven hätten sich an den Ufern des adriatischen Meeres der Sau und der Donau consolidirt, sie hätten in harmonischer Einheit die doppelte Civilisation vereint, welche sie gleichzeitig von Griechenland und Italien erhielten und hätten vielleicht schon im Mittelalter dieses südslavische Kaiserreich begründet, welches sie heute nur träumen können.“

Wie man sieht, streift der Slavismus des Herrn Leger trotz der von ihm beliebten Namensvertauschung stark an den uns wohlbekannten Pan-slavismus an, der in einer neueren Broschüre desselben Verfassers (Les Slaves en 1867) noch klarer zu Tage tritt:

„Die Gründung eines großen Deutschland, welches seinen Ehrgeiz nicht verheimlicht und die Moldau und Donau als deutsche Flüsse in Anspruch nimmt, flößt den Slaven eine berechtigte Furcht vor der Zukunft ein. Auf der andern Seite erfüllt die Protectorrolle, welche Rußland zu Gunsten der Christen im Orient übernommen hat, sie mit einem Zutrauen, welches man häufig tadelt, ohne sich erst darüber klar geworden zu sein. Zum Beherrscher wollen sie Rußland nicht: als Verbündeten glauben sie es aber nicht zurückweisen zu dürfen, wenn russische Hilfe jemals nöthig würde.“

Und weiter:

„Sie (die Slaven) wissen, was sie unter ihren jetzigen Beherrschern erlitten haben, und glauben, daß die russische Herrschaft (welche für sie nur das letzte Auskunfts Mittel ist) vielleicht weniger hart sein würde, als die der Deutschen, der Türken oder der Magyaren. Führt ihnen nicht das Beispiel Polens an. Sie würden Euch antworten, daß der Haß zwischen Polen und Rußland nicht von gestern datirt, daß, wenn die Russen heute in Warschau sind, die Polen einst in Moskau waren: sie beklagen einen brudermörderischen

Streit, aber in ihren Augen sind die Russen nicht schuldiger als die Oestreicher in Venedig oder Galizien, die Engländer in Irland oder die Franzosen in Mexico.“

Herr Leger legt endlich einem Südslaven folgende Worte in den Mund:

„Angenommen, daß wir an einem Tage der Verzweiflung den Russen zu Hilfe riefen, wer wollte wohl wagen, uns daraus einen Vorwurf zu machen? Haben nicht einst Preußen und Oestreich die heilige Allianz mit Rußland abgeschlossen? Hat nicht Franz Joseph den Kaiser Nikolaus gegen das empörte Ungarn zur Hilfe gerufen? Warum sollten wir unsere wahren Interessen Vorurtheilen opfern, welche wir nicht theilen?“

Auf wissenschaftlichem Gebiete hat der Panславismus übrigeus in Frankreich neuerdings eine nicht zu unterschätzende Niederlage erlitten und zwar durch ein kürzlich (am 11. Nov.) im Moniteur veröffentlichtes Decret des Unterrichtsministeriums. — Bekanntlich hatte im April 1840 Cousin, damals Minister des öffentlichen Unterrichts im Cabinet Thiers, der Deputirtenkammer einen Gesetzentwurf vorgelegt, welcher die Errichtung eines Lehrstuhls für slavische Sprache und Literatur am Collège de France zum Gegenstande hatte. Sehr spaßhaft sagte der Moniteur vom 30. April bei dieser Gelegenheit: „Beinahe 70 Millionen Menschen sprechen die slavische Sprache (sic!) und dieses in seinen Dialekten so reiche und mannigfaltige Idiom hat in hohem Grade ein politisches Interesse.“ Noch spaßhafter klingt es, wenn das Exposé der Motive des Gesetzworschlags sagt, daß beinahe 70 Millionen Menschen die verschiedenen Dialekte dieser Sprache reden. Es steht da wörtlich: „das ganze russische Kaiserreich ist slavisch.“ — Die bekannte Stärke der Franzosen in geographischen Materien wird hier officiell durch die Thatsachen documentirt, daß so und soviel Tataren, Finnen, Esthen, Lappen, Deutsche, Armenier, Georgier, Bessarabier, Einwohner Sibiriens u. ohne Weiteres zu Slaven gemacht werden. — Trotz eines vereinzelteten Widerspruchs wurde der Gesetzworschlag angenommen und seit der Zeit existirte in Frankreich eine chaire de langue et littérature slave, was eine Art Anerkennung der panslavistischen Tendenzen involvirte, von der natürlich Rußland nicht veräumte, politisches Capital zu schlagen. Noch in demselben Monat erschien ein Ukas, worin das petersburger Cabinet officiell erklärte, wie durch die Geschichte und die öffentliche Meinung Europas bewiesen sei, daß die Großrussen mit den Kleinerussen und den Weißrussen durch das Band gemeinsamen slavischen Ursprungs vereint seien. Officiell inspirirte russische Gelehrte erklärten wenig später das Russische für die slavische Sprache, zu welcher die anderen slavischen Idiome sich wie bloße Dialekte verhielten. Diese Anmaßung erfuhr, namentlich von Seiten der polnischen Emigration,

lebhaften Widerspruch und der Hauptvertheidiger der Theorie, welche die moskovitischen (Groß-) Russen aus der slavischen Völkersfamilie verbannt und ihnen einen turanischen Ursprung zuweisen möchte, Hr. Duchinski, forderte die pariser linguistische Gesellschaft zur Intervention bei dem Unterrichtsminister behufs Verwandlung des unmotivirten Singulars (in der Benennung des Lehrstuhls am Collège de France) in einen Plural auf. Diese gelehrte Gesellschaft, deren Thätigkeit durch andere Fragen in Anspruch genommen war, ging über diesen Antrag zur Tagesordnung über, womit für dieses Mal die Angelegenheit erledigt war. Im Beginne dieses Jahres jedoch machte sich Herr Casimir Delamarre aus Neuve in einer vielverbreiteten Broschüre (*Un pluriel pour un singulier et le panslavisme est détruit dans son principe*) zum Organe dieser berechtigten Opposition und wurde dieser neue Anlauf auf das Princip des Panslavismus (das Hr. Delamarre nicht ohne französisches Selbstgefühl in der Benennung eines Lehrstuhls am Collège de France findet) von Erfolg gekrönt, indem neuerdings das oben erwähnte Decret die Benennung des Lehrstuhls dahin geändert hat, daß er jetzt „*chaire de langues et de littératures d'origine slave*“ heißt. In der Benennung dieses Lehrstuhls haben die französischen Unterrichtsministerien offenbar kein Glück.

Es ist übrigens nur gerecht, zu bemerken, daß Herr Louis Leger, qui nihil slavici a se alienum putat, schon im Januar dieses Jahres auf die factische Unrichtigkeit der Benennung des betreffenden Lehrstuhls in der *Revue des cours littéraires* (wo er einen Lehrstuhl für das Russische in Paris verlangte) aufmerksam gemacht hatte. Herr Leger bewies dadurch, daß er sich nicht einseitig für die Czechen interessire obgleich diesen der größte Theil seiner Sympathien gehört, sondern daß er auch den anderen Nationalitäten slavischen Ursprungs seine Aufmerksamkeit zuwende. Nur von den Polen, welche Demjenigen, der in diesen Fragen keinen Partei standpunkt einnimmt, unter allen slavischen Völkern das meiste Interesse zu verdienen scheinen, hat sich die politisch und literarisch-agitatorische Thätigkeit des Herrn Leger in neuerer Zeit abgewendet. Dies war nicht immer so und die bezügliche Veränderung in Leger's Anschauungen steht mit den Oscillationen der böhmischen und südslavischen Nationalpolitik, welche namentlich seit dem ethnographischen Congreß in Moskau dahin gekommen ist, den Messias des Slaventhums im Czaren zu sehen, in engem Causalzusammenhang. Seine panslavistischen Tendenzen direct auf die Fahne zu schreiben, nimmt Herr Leger zwar Anstand; sie werden „ernsten Leuten“ und „ausgezeichneten Publicisten“ in Ugram in den Mund gelegt; auch für die unglücklichen Polen werden an geeigneter Stelle einige Thränen vergossen, aber als Gesamteindruck ergibt sich eine ganz directe Parteinahme für die panslavistischen

Bestrebungen im russischen Sinn — moderirt durch gewisse in Frankreich gebieterische Schickslichkeitsrückfichten. Etwas anders als diese Erklärungen über den „vorgeblichen“ Panславismus, die Herr Leger seinen prager und agramer Lehrern nachspricht und durch eine Schilderung des ethnographischen Congresses, welche in Schönmalerei das Mögliche leistet, belegen zu wollen scheint, nehmen sich die Betrachtungen aus, welche derselbe Autor vor etwa drei Jahren einer von ihm übersehten Broschüre vorausschickte. Diese Broschüre war von der russischen Regierung verbreitet worden, um die öffentliche Meinung für sich und gegen die Polen zu gewinnen und den Fanatismus des litthauischen Landvolks gegen die katholischen Polen anzufachen. Diese Schrift, deren französischer Titel „L'encyclique du Tsar, le droit de la Russie et le tort de la Pologne“ lautet und die im Jahre 1863 in Rußland in Tausenden von Exemplaren unter der Landbevölkerung verbreitet wurde, leitete Herr Leger, als er sie zwei Jahre später übersehte, mit einer nicht eben russenfreundlichen Vorrede ein. Wir erfahren aus derselben, daß das „sentiment religieux ou plutôt fétichiste“ das Einzige ist, was Eindruck auf das Gefühl des russischen Bauern macht, daß deshalb die russische Regierung zu diesem Gefühle ihre Zuflucht nahm und diese Broschüre publicirte, und zwar nicht in Petersburg, sondern in Moskau. In Petersburg, heißt es weiter, hätte dieser Appell an den religiösen Fanatismus in die Hände eines Europäers fallen und die russische Regierung compromittiren können, die, obgleich sie Europa insultirt, sich doch in Petersburg darin gefällt, einen gewissen Liberalismus zu affectiren; deshalb sei diese Schrift in Moskau veröffentlicht worden, dem Heiligthume des altrussischen Geistes, dessen übelriechende („nauséabondes“) Glucubrationen in der „Gazette de Moscou“ bis nach Paris gelangten. Weiter macht Herr Leger auf verschiedene Stellen aufmerksam, die eine merkwürdige Verdummung des russischen Bauern anzeigen, eine Verdummung, die heute nur lächerlich und bedauernswerth ist, vor der sich Europa aber in Acht nehmen möge, da man bei einem Volke, wie das russische, von der Krute und dem Fanatismus Alles erwarten könne. „Noch einmal hat Europa verabsäumt, den Deich auszubessern, welcher den Welttheil nach Osten hin decken sollte. Gebe Gott, daß die Fluth nicht eines Tages über Europa hereinbreche: die Macht, welche die gefährlichste auf der Welt ist, die Macht, welche die Kaiserreiche gebrochen hat, die Macht, welche uns heute bedroht, das ist die Macht der trägen Masse!“

Ob der pariser Czschophile wohl noch heute dieselbe Sprache über den Slavenmessias führen mag? Schwerlich; die Böhmen und Südslaven, deren politische Bestrebungen Herr Leger vertritt und verfißt, gehen in ihren panslavistischen Sympathien noch viel weiter als Herr Leger es vor dem fran-

zöfischen Publicum auszusprechen gewagt hat. Der Ruffenhaß und vielleicht auch die Ruffenfurcht der Franzosen sind zu stark, als daß ihm nicht schon bei geringer panslavistischer Nüancirung die nationalen Bestrebungen der verschiedenen slavischen Völker mißliebig werden sollten. Herr Leger ist deshalb auch in seiner politischen Agitation für slavische Interessen in Paris mehr oder weniger ein Prediger in der Wüste.

Mehr Erfolg scheint er auf rein literarischem Gebiete zu haben. Seiner unermüdlischen Thätigkeit in Revüen, Broschüren und größeren Werken gelingt es vielleicht wirklich, der Kenntniß slavischer, namentlich böhmischer Geschichte und Literatur ein weiteres Publicum zu gewinnen. — Wie wir hören, wird er diesen Winter in den „Cours annexes de la Sorbonne“ (einer neuen Einrichtung, die der deutschen Privatdocentur entspricht) Vorlesungen über südslavische Literatur halten und ohne Zweifel dazu beitragen, daß den Franzosen die slavischen Dinge nicht mehr völlig böhmische Dörfer sind. Er müßte es übrigens sehr geschickt anfangen, wenn er seine französischen Zuhörer verhindern wollte, die Bemerkung zu machen, daß sich Literaturen doch nicht so aus der Erde stampfen lassen und daß die nöthigen Dichter und Schriftsteller nicht auf der flachen Hand wachsen. Mit der rechtzeitigen Auffindung einiger mehr oder minder authentischen Manuscripte, mit der Errichtung von Akademien ist es eben noch nicht gethan. Vor allen Dingen — künstlich läßt sich so etwas nicht hervorbringen und die Treibhauscultur ist auf Geistesproducte nicht anwendbar; doch dem Allen wird die Zeit sein Recht werden lassen.

Dem neuerdings von Deutschland entlehnten Institut der Privatdocenten, einer Einrichtung des um den secundären und namentlich um den höheren Unterricht so verdienten Unterrichtsministers Duruy (der für diese Zweige während der kurzen Zeit seiner Amtsdauer mehr gethan, als alle die berühmten Namen, die in den letzten dreißig Jahren seine Amtsvorgänger waren), diesen Cours annexes de la Sorbonne, denen jetzt ein eigenes Gebäude neben der alten Sorbonne errichtet wird, können wir als einer Stätte ernsthafter Gelehrsamkeit, in der namentlich auch die Resultate der friedlich erobernden Thätigkeit des deutschen Geistes auf dem Felde der Wissenschaft unsern über-rheinischen Nachbarn vermittelt werden, nur von Herzen Glück und Gedeihen wünschen. Diese Einrichtung tritt jetzt in das zweite Jahr ihres Bestehens und zu mehreren vortheilhaft bekannten Namen, die bereits im ersten Jahre ihr Programm zierten und unter welchen namentlich Gaston Paris zu nennen ist, der bekannte Verfasser der „Histoire poétique de Charlemagne“, welcher auch in Deutschland eines wohlverdienten wissenschaftlichen Rufes genießt, treten jetzt außer Herrn Leger noch mehrere Neue hinzu, unter welchen wir namentlich Charles Morel, den bekannten Redacteur der

Revue critique und tüchtigen Archäologen und Latinisten erwähnen. — Möge Herr Leger auf diesem neuen Felde der Wirksamkeit sich veranlaßt sehen, außerhalb aller politischen Agitation die Resultate seiner Specialstudien seinen Landsleuten zu vermitteln und dadurch zur Klärung der kindlichen Vorstellungen beitragen, die man sich in Frankreich immer noch von allem Nichtfranzösischen macht.

Paris, im December 1868.

Das Ministerium Gladstone.

Disraeli hat nicht nur die äußerlich würdigste, sondern vor Allem die klügste Politik befolgt, als er die Welt mit seinem Entschluß vor Eröffnung des Parlaments zurückzutreten überraschte. Er hatte Alles aufgeboten, um vor den Wahlen die Actien der Conservativen in die Höhe zu treiben: in den Banketten für den neuen amerikanischen Gesandten Beverdy Johnson wurde die Lösung der schwebenden Streitfragen durch ein schon unterzeichnetes Protokoll verkündet und beim Lord-Mayors-Schmause sogar die Fata Morgana einer allgemeinen Vermittelung Englands herausgezaubert, welche allen Kriegsbefürchtungen ein Ende machen sollte. Aber es half Nichts, die Wahlen wurden zur schwersten Niederlage der Tories und nachträglich erfährt jetzt das Publicum, daß die Ausgleichung mit Amerika noch in weitem Felde ist, während Niemand auf dem Continent Lord Stanley's gute Dienste nachgesucht hat. Aber was noch schlimmer für Disraeli erschien, war, daß in seinem eigenen Lager Zwiespalt ausbrach: Lord Stanley wollte der Gladstone'schen Offensive durch weitgehende Concessionen in der irischen Kirchenfrage die Spitze abbrechen, die Altconservativen wollten hiervon Nichts hören; so wäre er nicht nur einer sicheren Niederlage im Parlament entgegengegangen, sondern hätte nicht einmal in der Thronrede ein Programm für die Stellung der Regierung zu Stande bringen können; es war daher sicher das Klügste, diese demüthigende Eventualität zu vermeiden und sich in den Mantel der gewissenhaftesten Ergebung in das Urtheil der Wählerschaften zu hüllen, nach welchem es als Gebot der Ehre und Pflicht für das Ministerium erscheine, nicht einen Tag unnöthigerweise im Amt zu bleiben. Disraeli tritt nun wieder in die Offensive der Opposition zurück, welche viel leichter für ihn ist, da er mit einem bestimmten Programm gar nicht herauszurücken braucht, sondern sich darauf beschränken kann, das Gladstone'sche zu bekämpfen.